



Unser Rauden

<http://www.unserrauden.de.tf>

46 / 2002

Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S



Foto. Holetzke

Dem Dichter !

Schau dort auf den Höh'n
hinter dem blauen Oderstrande,
kannst eine Schloßruine sehen
die eine Kriegershand verbrannte.

Dort lebte im trauten Schloß,
ein Dichter wohlbekannt.
Er die Poesie hier vollgenoß.

Er reimte für sein Vaterland,
die Lieder die uns sehr bekannt,
berühren heut noch Herz und Seele,

Geschrieben hatte seine Hand,
von Glück, Freuden, und auch Wehen.
Vergessen ist das alte Schloß.

Auf den Ruinen wachsen Bäume,
doch seine Lieder die er ergoß,
bleiben für uns tief geborgen.

Auch wenn sein Grab in Neiße ist,
gepflegt, umhegt von stiller Hand.
Freiherr von Eichendorff er hieß,
ein Dichter aus dem Oderland.

T. Pieper



Eichendorff – Schlosses in Lubowitz 1998

Ostern 2002

– von Elisabeth Restel

Fürchtet euch nicht! Er ist auf erstanden!

Christus ist von den Toten auferstanden. Man hat ihn gefangengenommen, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, man hat ihn vor die tobende Masse gestellt und nach einem qualvollen Kreuzzuge ans Kreuz geschlagen. Nur wenige Getreue standen unter dem Kreuz und weinten um Ihren Herrn und Meister. Heutzutage wäre die Passion Christi ein Fall für die Menschenrechtsorganisation. Jesus von Nazareth, grausam gefoltert, Psychoterror ausgesetzt, schließlich nach dubiosen Verfahren hingerichtet. Doch das Leiden und Sterben Jesu gehört zum Evangelium, wie sein Wirken und die Auferstehung. Der Auferstehende kündete seine Macht. Geht sie von hier aus nicht, auf die Ereignisse der Jahrhunderte? Wie oft schon ist das Göttliche, in der Kirche durch die Zeiten weiter getragen, gegeißelt und gekreuzigt worden? Wird das Religiöse in den Medien noch geachtet? Wie steht es mit der religiösen Erziehung in unseren Elternhäusern und an unseren Schulen? Wer kennt von unseren Jugendlichen noch Gottes Gebote? Wer betet noch? Wenn die Erzieher selbst allzu bequem geworden sind, alles erlauben, wiederum kaum noch Rechte haben, dann brauchen wir uns über die Disziplinlosigkeit nicht zu wundern. Jugendliche brauchen Liebe, Verstehen, Fürsorge, sie brauchen aber auch Gebote und Verbote und Grenzen. Ein Thema, über das viel zu schreiben wäre. Und wie sieht es heute in Deutschland aus? Die Kriminalität wird immer bedrohlicher an der vor allem fremdes Volk beteiligt ist. Traurig, daß sogar schon Kinder zur Kriminalität angehalten werden unter dem Schutz der Strafunmündigkeit. Durch das Einschleusen fremder Völker wird unsere eigene Geschichte zerstört. Deutschland wurde zum Selbstbedienungsladen wo Menschen aus vielen Ländern kostenlos versorgt werden und sich häuslich niederlassen. Warum noch immer Deutschenhaß? Wie Gebeismühlen wird nur von deutscher Schuld gesprochen, der Schuldanteil der anderen jedoch verschwiegen. Immer wieder Lügen und Verschleierung der Wahrheit. Leben wir noch in einem freiheitlichen Staat, wo jeder seine Meinung frei und offen sagen darf? Es heißt doch, daß wir in einem Rechtsstaat leben und nicht in einer Zwangsgesellschaft - Zur Lebenstüchtigkeit gehört Liebe und Treue zum eigenen Land. Verantwortungsbewußtsein und eine tiefe Bindung zur ostdeutschen Heimat, in die wir wieder zurückwollen, denn dieses Land gehört uns! An Deutschlandsgebietsverluste 1919-1945 muß immer wieder erinnert werden. Wir verzichten nie Reichtum auf allen Gebieten wie unermeßliche Bodenschätze, fruchtbarer Boden, Heilquellen. Schwerindustrie usw. usw. Wer hat noch Ahnung von den vielen großartigen Persönlichkeiten, Schlössern. Kirchen, Heilstätten und Klostergründungen? Die Oder, Deutschlands Fluß, eine belebte Schifffahrtsstraße ab Ratibor, kein Wunder, daß sie die Begierde anderer Völker wurde. 1921, mitten im Frieden, fielen die polnischen Insurgenten in Oberschlesien ein (erhoben die Waffen, gegen ihren Nachbar und machten von ihr Gebrauch, eine mit dem christlichen Geist und Katholizismus unvereinbare Handlung, die viele negative Geschichterscheinungen zu Folge hatte) und kamen bis zum St. Annaberg Mit Hilfe des Freikorps (Oberland, Bayern und Tiroler) Heydebreck

Roßbach, Horadam. von Armin von Velsen. Schmidt, Hauenstein, Magnis, von Chopuis. Hübner, von Aulock, von Velsen, Christensen und General Höfer wurden sie jedoch zurückgeschlagen, unser St. Annaberg war wieder in deutscher Hand. Unsere Politiker und alle Verantwortlichen in unserem Land müssen endlich nur das tun, was dem deutschen Volke nützt, sie müssen Schaden abwenden. denn das haben sie mit ihrem Eid gelobt. Dann werden wir uns wieder geborgen fühlen und unser Leben sinnvoll erfahren. Gefühlsbindungen müssen wieder geweckt werden Lebt die deutsche Seele noch? Bei vielen nicht mehr, doch bei vielen ist sie gesund geblieben trotz Haß. Hetze. Unrast, Lärm. Gewinnsucht. Lügen. Unrecht und Verleumdungen. Es gibt noch Deutsche, die stark genug sind, allen Anfechtungen zu widerstehen. Deutsch ist noch immer ihr Denken und Fühlen, bewußt und mutig bekämpfen sie den Irrtum, doch die Schar der guten und Aufrechten wird immer kleiner. Die deutsche Frage muß endlich auf die Tagesordnung gesetzt werden. Das Deutsche Reich besteht fort, und war laut Bundesverfassungsgericht nie untergegangen. Was sagte Otto von Bismarck? "Ich stelle stets das Vaterland über meine Person. So lange ein Faden an mir ist, will ich dem Vaterland dienen" das sollten sich heute viele Deutsche hinter die Ohren schreiben. Wer heute deutsch fühlt und denkt, ist ein Neonazi, wem heute noch die Erhaltung nationaler Identität am Herzen liegt, ist ein Rassist, deutsche die auf Tradition. Brauchtum, nationale Würde achten, sind Ewiggestrige usw. Warum ließ man es zu, daß unsere deutschen Soldaten, die besten der Welt (wie kürzlich ein amerikanisches Magazin schrieb) in Ausstellungen so geschmäht wurden welches andere Land würde mit seinen Soldaten so umgehen? Wir brauchen keine Europaeuphorie, sondern nur gute deutsche Politik? Zwar sieht man Deutschland gern als großzügigen Geldgeber auf allen Gebieten. doch das Selbst und Mitbestimmungsrecht wird dem deutschen Volk noch immer verweigert. Wir sind verantwortlich für alles, was wir zulassen. Warum kämpfen wir nicht um unsere deutsche Heimat, um unser Eigentum und um unser Recht? Was man nicht aufgibt, hat man nicht verloren. Wo bleibt das deutsche Gewissen? Wer hat es noch? Wir feiern das Osterfest, das Fest der Freude, denn Christus ist von den Toten auferstanden, Alleluja Christus wird immer ewiger Herr und Herrscher über Leben und Tod bleiben. Christus lebt, er hat gesiegt, gestern, heute und in alle Ewigkeit. In vier entgegengesetzte Richtungen weist das Kreuz — auch in unser geliebtes Heimatland. Wir kommen aus einem christlichen Land, das uns geprägt und geformt hat. Wir hatten gute vorbildliche Eltern. Daher: Bekenntnis zu Schlesien, Treue zur Heimat und zum Recht. Treu auch zu Gott!

Es mahn' dein Mund uns stets aufs neu: dem Glauben und der Heimat treu!

All meinen lieben Angehörigen, Landsleuten von nah und fern, Freunden und Bekannten und alle die ich schätze und verehere, wünsche ich die Gnaden und den Segen des Auferstandenen und viel Osterfreude.

Eure, Ihre Elisabeth Restel

Ursulinenstraße 43
66111 Saarbrücken

Erinnerungen eines Raudeners

Fortsetzung aus „Unser Rauden“ Nr. 44/45

Ich mußte ins Krankenhaus

Im Sommer 1937 wurde ich krank. Zuerst sah es nach ganz gewöhnlichen Magenschmerzen aus. Als aber die Schmerzen in den rechten Unterbauch zogen, und immer heftiger wurden, meinte meine Mutter, es wäre doch besser zum Arzt zu gehen. Wir hatten im Dorf nur einen Arzt und das war schon seit langer Zeit Dr. Bauck. Er war in Rauden und Umgebung gut angesehen und die Leute hatten Vertrauen zu ihm. Er erkannte gleich, daß ich keine Magenverstimmung habe, sondern leichte Blinddarmentzündung. Mit Eiswickel könnte man sicherlich die Entzündung eindämmen. Eis erhielten wir vom Fleischer Skubella, der es zum Kühlen seiner Fleischbestände benötigte. Obwohl sich meine Mutter an die Anweisungen des Arztes hielt, ging es mir immer schlechter. Der Arzt wurde dringend ins Haus gerufen. „Der Junge muß sofort nach Gleiwitz in das Knappschaftskrankenhaus“ sagte er besorgt meiner Mutter. „Wahrscheinlich ist der Blinddarm stark vereitert.“ Aber wie sollten wir schnell nach Gleiwitz kommen? Zu dieser Zeit gab es in Rauden kaum Autos. Der Schmied Brzenczek, der ein Auto besaß, war so hilfreich, und brachte uns zum Krankenhaus. Der Arzt der mich untersuchte, bestätigte die Diagnose unseres Arztes, fügte aber hinzu „leider zu spät“ Ich meinerseits erkannte überhaupt nicht bitte gib den Ernst der Lage, dafür meine Mutter um so besser. Sie bestürmte den Arzt nichts unversucht zu lassen, um mich zu retten. Da ich für ihn aber ein aussichtsloser Fall war, wurde ich erst gar nicht in die Kinderabteilung eingewiesen, sondern kam in ein Krankenzimmer, in dem ausschließlich sterbenskranke, meist alte Männer lagen. Allein das war für meine Mutter ein untrügliches Zeichen, daß es mit mir zu Ende geht. Weinend nahmen wir von einander Abschied. Sie fuhr aber nicht nach Rauden zurück, sondern übernachtete bei einer Freundin in Gleiwitz. Als sie mich am nächsten Tag besuchte, wußte sie durch einen Anruf im Krankenhaus, daß ich die Nacht überlebt hatte. Sie war deshalb sichtlich erleichtert, obwohl ich durch das hohe Fieber apathisch im Bett lag. Ich war froh meine Mutter bei mir zu haben. Leider war damals die Besuchszeit in den Krankenhäusern auf zwei Stunden begrenzt. Mit viel Tränen nahmen wir wieder voneinander Abschied und hofften trotz allem, daß ich es schaffe und gesund nach Hause komme. Als am Abend das Fieber unnormal hoch anstieg, entschlossen sich die Ärzte, mich doch zu operieren. Meine Mutter wurde benachrichtigt und die Einwilligung zur Operation eingeholt. Mir wurde nur knapp gesagt, ich werde gleich operiert. Als der Narkosearzt meine Angst sah, sprach er beruhigend auf mich ein: Ich werde jetzt eine Narkosemaske aufsetzen, die zwar stark nach Äther riecht, aber du brauchst das Zeug ja nicht einatmen, wohlwissend, ich muß ja doch mal atmen. Nach zwei Lungenzügen war ich bereits im Reich der Traume zu meiner Überraschung wachte ich wieder im Zimmer bei den alten Männern auf. Ich hoffte doch in die Kinderabteilung zu kommen. Vielleicht war es so besser. Nach der Operation ging es

mir sehr schlecht. Ein Arzt hat mir erklärt, daß der vereiterte Blinddarm geplatzt war und der Eiter in die Bauchhöhle geflossen sei. Du hast jetzt einen Schlauch im Bauch, aus dem der Eiter heraus fließen muß. Halte dich genau an die Anweisungen der Krankenschwester. Mindestens drei Tage darfst du weder essen noch trinken. Nicht zu essen konnte ich gut verkraften, doch was viel schlimmer war, drei Tage nicht trinken. Heute kommen solche Patienten an den Tropf und brauchen nicht zu dursten. Meine Mutter war überglücklich, daß ich die Operation einigermaßen gut überstanden habe. Ich bettelte meine Mutter, mir Wasser. Es tat ihr wohl in der Seele weh, mich so leiden zu sehen vom Stationsarzt wußte sie, daß ich weder essen noch trinken durfte. Die drei Tage mußte ich halt durch. Einer von den alten Herren konnte es nicht mit ansehen, wie ich mich quälte, und legte mir in gewissen Abständen ein feuchtes Taschentuch auf meine Lippen. Er muß wohl ein Starker Raucher gewesen sein, denn das Tuch roch intensiv nach Nikotin. Aber das war mir vollkommen gleichgültig. Ich war so gierig nach der Feuchtigkeit, daß ich am liebsten das Tuch geschluckt hätte. Die ersten Tage nach der Operation wurde ich stündlich verbunden, denn der Eiter floß laufend aus dem Schlauch heraus und roch abscheulich. Wenn ich auch die Operation überstanden hatte, war ich noch lange nicht über den Berg. Es bestand jedenfalls die Aussicht einer langsamen Genesung. Nach vierzehn Tagen konnte ich mich von den netten alten Herren verabschieden. Ich wurde in die Kinderabteilung verlegt. Die Unterhaltung mit gleichaltrigen Patienten hatte mir doch gefehlt. Meine Lebendigkeit kam hier allmählich zurück. Es dauerte doch noch vierzehn Tage, ehe der Schlauch aus meinem Bauch entfernt werden konnte. Nun konnte die Wunde allmählich zuheilen. Für meinen Vater war mein langer Krankenhausaufenthalt eine sehr teure Angelegenheit. Da er selbständig war, brauchte er in keiner Krankenkasse sein, mußte jedoch alle ärztlichen Rechnungen privat bezahlen. So ist es verständlich, daß er meinen Stationsarzt drängte, mich so schnell wie möglich zu entlassen. Meine ersten Gehversuche fielen nicht vielversprechend aus, was auch verständlich war. Erstens war ich noch sehr schwach auf den Beinen, zweitens spannte meine Narbe so stark, daß ich nur gebückt gehen konnte. Als mich mein Vater in dieser Verfassung sah, meinte er, ich würde mich so mein Leben lang bewegen. Auf jeden Fall war er erst mal froh, daß ich aus dem teuren Krankenhaus heraus war. Auch für meine Mutter und Geschwister muß ich ein trauriger Anblick gewesen sein. Zur freudiger Überraschung aller hat sich meine Narbe nach zwei bis drei Wochen so weit gedehnt, daß ich wieder wie früher aufrecht gehen konnte. In der Schule wurde ich von allen begrüßt, und Rudi sagte ganz ernst, „die ganze Klasse hat mit Fräulein Irrek für deine Gesundung gebetet. Ich glaube, sie hat dir die Sache mit dem Wasser und dem Brett verziehen.“

Du weißt doch, wo du sie so naß gespritzt hast.“ Nur zu gut wußte ich was er meinte. Ich hoffte nur, daß auch die anderen Lehrer nachsichtiger mir gegenüber geworden sind. Der Alltag hatte mich wieder eingeholt. Ich ging wie immer zur Schule, machte gewissenhaft meine Schularbeiten und versuchte auf keinen Fall unangenehm aufzufallen. Im langen Krankenhausaufenthalt ist es mir doch zum Bewußtsein gekommen, daß ich mich zum Positiven verändern muß. Aber wie es nun mal in diesem Alter ist, gute Vorsätze vergisst man schnell. Meine Krankheit war schnell vergessen. Momentan drehten sich alle Schülergespräche um das Zeugnis und die nahenden Sommerferien. Meine Mutter hatte von meiner Klassenlehrerin, Fräulein Irrek, das Lehrmaterial erhalten, das ich durch meine Krankheit versäumt hatte. Das mußte ich in den Ferien unbedingt nachholen. Das sah ich auch ein. Aber als Fräulein Pytzka, unsere Klavierlehrerin, mich an den Klavierunterricht erinnerte und dazu noch verlangte, ich sollte an das Pensum von meinem Bruder Franz aufschließen, fand ich doch das arg übertrieben. Wahrscheinlich hatte sie mein Vater dazu angestiftet. Er war zwar froh und glücklich, wenn er mich gesund mit anderen Kindern herumlaufen sah. Nur ab und zu stöhnte er über die enormen Kosten, die ihm wegen meiner langen Krankheit entstanden sind. Aber es hatte ja mit mir schlimmer ausgehen können. In den Sommerferien fahren wir wieder zum Onkel,“ verkündete unsere Mutter. „Wohin sonst, unsere Ferien verbringen wir doch sowieso immer beim Onkel und der Oma,“ sagte ich gelangweilt. Seid doch froh, daß ihr überhaupt in die Ferien fahrt. Wer von euren Freunden fährt schon für ein oder zwei Wochen weg? Und außerdem fahren wir nicht mehr nach Leubusch sondern in den bekannten Wallfahrtsort Wartha. Wie ich es euch schon erzählt habe ist der Onkel nun da Pfarrer. Wartha liegt im Glazergebirge, und es wird euch da sehr gut gefallen. Durch Wartha fließt die Neiße, die wesentlich größer ist als die Ruda. Also, ihr habt da Berge und Wasser. Was wollt ihr mehr?“ „, Alles prima, aber in Leubusch haben wir unsere Freunde,“ sagte Franz. „In Wartha werdet ihr auch neue Freunde finden, und nun Schluß mit der Meckerei, hoffentlich fallen wenigstens eure Zeugnisse gut aus. Die Oma und der Onkel wollen doch wissen, ob ihr gut lernt“ ob gleich die Mutter etwas laut geworden ist stöhnte Franz laut auf, „, auch das noch“ Er verschwand dann aber schnell aus der Reichweite der Mutter. Am letzten Schultag vor den Ferien fieberten die Schüler dem Zeugnis entgegen. Nicht das sie sich Gedanken um die Zensuren in den einzelnen Fächern machten, Aber wie war die Benotung in, „ Fleiß, Betragen und Gehorsam!“ Wenn sie schlecht ausgefallen ist, dann gab es zu Hause Arger. Denn dumm und frech das war zu viel. Wie immer blieben Rudi und Georg in den Ferien zu Hause. „Na Leo, und wo fährst du in den Ferien hin? Nein sag es nicht, ich werde raten. Also, du fährst, na. kann es sein, zum Onkel Pfarrer“ Er lachte sich über den gelungenen Scherz halb kaputt. „, Leo, du hast jetzt ein Problem. Du warst doch jetzt zur Erstkommunion. Wenn du nun längere Zeit bei deinem Onkel wohnst, gehst du auch zu ihm zu Beichte? Ich glaube da kommst du nicht drum rum

Pierunie, pierunie, da sitzt du aber in der Tinte, lachte Georg. Eigentlich wollte er in der „Guwno“ (Scheiße) sagen, aber das mußte man ja beichten. Er fügte noch dazu: „,ich wurde nie bei einem Onkel Pfarrer beichten. Er muß sich zwar an das Beichtgeheimnis halten, aber er kann dich dann schon mal vor deiner Mutter streng ansehen und mit dem Kopfschütteln“ An diese Schwierigkeiten habe ich noch gar nicht gedacht. Aber hat nicht meine Mutter gesagt, Wartha ist ein Wallfahrtsort mit vielen Klöstern? Dann kann ich auch zu einem fremden Pater beichten gehen, wenn es sein muß. Das sagte ich auch meinen Freunden und nahm ihnen so den Wind aus den Segeln. Also, du fährst nach Wartha, in den bekannten Wallfahrtsort? Mein lieber Mann, dort wohnen ja nur ganz fromme Leute. Deine Schleuder laß am besten gleich zu Hause und den Fußball ebenfalls. Du wirst dich verdammt umstellen müssen. Da läuten ständig die Glocken, und alle gehen dann zur Kirche. Außerdem wird da viel der Rosenkranz gebetet. Meine Oma war mal da und hat uns das alles erzählt,“ machte sich Georg wichtig. „Ich werde es überstehen. Wie ich gehört habe, gibt es da viele Berge. Der höchste Berg in Wartha ist 568 Meter hoch. Überhaupt die Gegend soll da sehr schön sein. Ich werde euch alles berichten,“ sagte ich zuversichtlich. Kurz vor unserer Urlaubsreise klärte uns unsere Mutter über den Verlauf der Bahnstrecke auf. Also, wir fahren nicht mehr über Oppeln, sondern über Neiße und Patschkau. In Kamenz müssen wir umsteigen. Von da aus ist es nicht mehr weit bis Wartha.“ Auf der Fahrt in die Ferien kamen wir durch die Städte und Landschaften, die bislang uns unbekannt waren. So fiel uns zum Beispiel die Stadt Neiße wegen der vielen Türme auf. Dann staunten wir auch über den großen Stausee von Otmachau. In Karnenz konnte unser kleiner Bruder Arnold nicht verstehen, warum wir hier umsteigen mußten. Er hatte doch im Abtei so einen schönen Platz gehabt. Aber unser Ziel war von da nicht mehr weit Dann horten wir den Zugführer rufen, „ Wartha Stadt!“ Jetzt wurden wir aber hellhörig. Was hat der Zugführer da ausgerufen. Wartha Stadt? Wir hatten uns doch längst zu Hause informiert, wie viel Einwohner Wartha hat. Das waren doch nur 1800 und dann heißt es Wartha Stadt? Rauden, Entschuldigung. Groß Rauden, hat 2000 Einwohner und wird Dorf genannt. Also das passte uns schon gar nicht. Trotzdem es sah hier wirklich ganz schön aus. Auf dem Weg zur Onkels Wohnung gab es schon soviel Sehenswertes. doch Fräulein Fröhlich, die uns vom Bahnhof abgeholt hatte, drängte uns zum Weitergehen. Kommt der Onkel und die Oma warten schon auf euch“ Also, die Stadt und die Neiße gefielen uns ganz gut. Leider hielt die Etagenwohnung, die gleichzeitig das Pfarrbüro ein Schloß, keinen Vergleich mit dem schönen Pfarrhaus und dem großen Garten in Leubusch aus. Damit wir Wartha genauer kennenlernen, beauftragte der Onkel. Fräulein Fröhlich, die ebenfalls den Umzug nach hier mitgemacht hat, uns durch den Wallfahrtsort zu führen. Nicht zu übersehen war der Mittelpunkt des Ortes, die Wallfahrtskirche.

Wir hatten kaum die Kirche betreten, da zeigte uns Fräulein Fröhlich gleich die wundetätige Muttergottes. „Da in dem Schrein über dem Hochaltar, da könnt ihr sie sehen. Wir waren eigentlich enttäuscht. Diese unansehnliche Muttergottesfigur mit dem Jesuskind vollbringt so viel Wunder? Als wir in den Votivsaal gingen, und die vielen Gedenktafeln und Krücken, die an der Wand hängen sahen, waren wir doch von der Wunderkraft, die von der Marienfigur ausging, überzeugt. Auf die Gedenktafeln haben die geheilten von ihrem Schicksal berichtet und wie sie durch inständiges Gebet zur Muttergottes von Wartha von ihrem Leiden befreit worden sind. Mir ging es gleich durch den Kopf, das mußt du dem Rudi und Georg unbedingt berichten. Das ist ja hier hochinteressant. Ich könnte Stunden hier verbringen und alle Schicksale durchlesen. Fräulein Fröhlich merkte, daß wir uns von den vielen Tafeln, Bildern und Krücken kaum losreißen konnten und sagte ziemlich barsch: „Los wir müssen weiter, sonst seht ihr von dem Ort recht wenig. Außerdem möchte ich euch noch den Rosenkranzberg zeigen. Ihr könnt später noch öfter in den Votivsaal gehen. Und außerdem werdet ihr in euren Ferien öfter noch auf den Warthaberg gehen. Da oben steht eine Kapelle, in der auch Gedenktafeln hängen. Hinter der Kapelle kann man sogar einen Fußabdruck von der heiligen Maria im Fels sehen. Was haben sie gesagt, einen Fußabdruck von der Heiligen Maria ist da zu sehen? Das haut mich um. Den muß ich unbedingt sehen. Kann man irgendwo ein Foto kaufen? In Rauden glaubt mir das sonst keiner, sagte ich ganz entgeistert. Ob das auch stimmt, bemerkte mein Bruder Franz. Die Mutter hat uns nichts davon erzählt. Genus jetzt, wir gehen zum Rosenkranzberg. Fräulein Fröhlich wurde energisch. Ich muß euch ganz kurz den Rosenkranz erklären. Für jedes Rosenkranzgesetz ist eine Kapelle gebaut worden. Die Wallfahrer, die nach Wartha kommen und den Rosenkranz beten, gehen von Kapelle zu Kapelle und beten die vorgeschriebenen Gesetze des Rosenkranzes. Wie lange dauert dann so ein Rosenkranzgebet am Rosenkranzberg?“ wollte Franz gern wissen. Mit gut einer Stunde müßt ihr schon rechnen. Aber euer Onkel wird bestimmt in den nächsten Tagen mit euch den Rosenkranz hier beten, sagte sie zu uns, die jeden Zweifel ausschloß. Die Kapellen, die mir eben noch recht gut gefallen haben verloren schlagartig mein Interesse. Ich glaube meinen Brüdern ging es ähnlich. Am nächsten Morgen wurden wir zeitig geweckt. Alle aufstehen, wir gehen zur Frühmesse, der Onkel ist schon lange wach! Unsere Mutter warf uns auch gleich aus den Betten. Sollten meine Freunde recht haben, in Wartha darf man nur fromm sein? Wir waren mehr wie pünktlich in der Kirche und konnten beobachten, wie emsig die Messdiener vor der Messe am Altar hin und her rannten. Da wurden Kerzen angezündet, das Meßbuch auf die richtige Seite des Altars aufgestellt. Und auch an den Seitenaltären mußte alles vorbereitet werden, denn

die vielen Patres vom Redemptoristenkloster lasen ihre heilige Messe meist an den Seitenaltären. Der Hochaltar war meistens reserviert für den Pfarrer, den Superior vom Kloster oder auch seinem Stellvertreter. So war es verständlich, dass die Seitenaltäre ständig besetzt waren. Hier gab es nur eine Stille-Messe, das heißt ohne Gesang und Predigt. Sie dauerte auch nur knappe dreißig Minuten. Kirchenbesucher, die es eilig hatten, aber an einer Heiligen-Messe teilnehmen wollten, bevorzugten die Stille-Messe. Dass wir hier in den Ferien jeden Tag zur Messe mußten, war uns Jungen gewöhnungsbedürftig. Das merkte natürlich unser Onkel. Um etwas Abwechslung zu schaffen, bot er uns an, mal am Warthaberg zur Messe zu gehen. Wir brauchen da oben immer Meßdiener.“ Damit waren wir sofort einverstanden. Wißt ihr überhaupt wie hoch der Berg ist? „Das konnte sogar unser kleiner Bruder beantworten., 583 Meter ist der Warthaberg hoch.“ kam blitzschnell die Antwort vom Arnold. Habt ihr so einen Berg schon einmal bestiegen? wollte er weiterhin von uns wissen. Er wußte doch, dass es in Rauden keine Berge gibt. Den einzigen Berg den die Raudener damals kannten, war der Annaberg. Er ist zwar 410 Meter hoch, aber er fällt als hoher Berg in der Landschaft gar nicht auf. Wir freuten uns, dass wir in den nächsten Tagen auf den Berg durften. Für uns war jede Abwechslung im Wallfahrtsort recht. Der Unterschied zwischen dem Leben in Rauden und Wartha war doch sehr groß. In Rauden führten wir Jungen ein ziemlich freies, ungezwungenes Leben. Hier waren wir die Neffen des Pfarrers, die sich gut zu benehmen hatten. So war es wenigstens in den ersten Ferien in Wartha. Auch waren wir durch die Berge, die den Ort umgaben, im Auslauf stark begrenzt. Zwar konnte wir in der Neiße baden, vermißten aber den weichen Sand in der Ruda. Im Fluß und auch am Ufer war die Neiße sehr steinig. Später haben wir uns daran gewöhnt. — Es war für uns halt ein Ereignis, als wir frühzeitig mit der Mutter und dem Onkel den Aufstieg auf den Warthaberg begannen. Wir hatten gerne ein schnelleres Tempo eingeschlagen, doch unsere Mutter und der Onkel kamen schnell aus der Puste. Auf halben Weg machten sie an einer Quelle eine kurze Pause. Hinter der Quelle war es für die Wallfahrer üblich, dass sie einen Stein aufnahmen, und ihn als Buße bis nach oben zur Kapelle trugen. Die Schwere des Steines konnte er selbst bestimmen, so wie er seine Sündenschuld einschätzte. Das letzte Stück des Aufstiegs wurden uns doch sauer. Bergsteigen war noch nicht unsere Sache. Franz komm wir suchen den Abdruck der heiligen Maria Hinter der Kapelle könnt ihr ihn sehen, sagte der Bergvater, der anscheinend unser Gespräch mit angehört hat. „Aber seid vorsichtig, damit ihr nicht den Berg runter rollt.“ Leo, komm schnell her, ich habe ihn gefunden“ rief Franz ganz aufgeregt. Tatsächlich, unter einem Eisengitter war ganz deutlich ein eingeritzter Fußabdruck auf einem Stein zu sehen. Das ist aber doch ein Schuhabdruck, im Himmel trägt man doch

keine Schuhe?“ Fragte ich zweifelnd meinen Bruder. Und wo ist denn der Abdruck vom zweiten Schuh? „Fragte ich weiter. Also, komisch war das schon. Aber wenn alle Pilger, die auf den Warthaberg kommen und den Fußabdruck für echt halten, dann wird es schon seine Richtigkeit haben, und meinen Freunden in Rauden werde ich davon berichten. Den fehlenden zweiten Fußabdruck werde ich verschweigen. An einem der folgenden Tage kündigte der Onkel an, wir gehen heute zur beweglichen Krippe. Da wir so etwas noch nie gesehen hatten, konnten wir uns darunter nichts vorstellen. Mit einer Erklärung hielt er sich bewußt zurück. Es sollte für uns eine Überraschung sein. Kurz vor dem Einstieg zum Warthaberg stand ein kleines Haus mit dem Hinweis, „Bewegliche Krippe“ den Eintritt den man für die Besichtigung der Krippe zu zahlen hatte, übernahm der Onkel. Der Eigentümer der Krippe führte uns in einen leicht abgedunkelten Raum, der ausgefüllt war mit allerlei Figuren, Geräten. Häuser u.s.w. Man hatte den Eindruck, man sieht in ein kleines Dorf hinein, deren Mittelpunkt aber die Krippe war. Da

war also der Stall mit der heiligen Maria, dem heiligen Josef, dem Jesuskind, Ochs und Esel und die Hirten. Man sah auch viele Handwerker, die so zu einem Dorf gehören. Noch stand alles bewegungslos da. Als aber der Besitzer der Krippe den Schalter bediente, wurden alle Figuren sehr geschäftig. Der Schmied hämmerte, der Tischler sägte, der J3auer bewegte die Sense, Maria schaukelte das Kind, jedenfalls war alles in Bewegung. Wir hatten da wer weiß wie lange zuschauen können, man entdeckte da immer noch etwas, was sich bewegte. Hoffentlich glauben mir das Rudi und Georg, wenn ich ihnen davon erzählen werde. Die Tage vergingen sehr schnell. Da wir diesmal nur vierzehn Tage bleiben konnten, bereiteten wir uns für die Rückreise nach Rauden vor. Freunde haben wir in der kurzen Zeit nicht gefunden. Nur in den letzten Tagen machten wir die Bekanntschaft mit einem Nachbarsjungen. Er hieß Jorg, und gefiel meinen Brüdern und mir gut. Das versprach wenigstens für die nächsten Ferien in Wartha einen Kontakt.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Referat „Meine Gedanken über Eichendorff und Heimerde von Mag. Henry Siedlaczek“



widme ich ihm meine private Gedanken über die heimatliche Erde, die kleine Heimat und gleichzeitig doch große, die mit der Wärme und Macht des Herzens ihrer Kinder gesättigt ist.

**Kennst du den Garten? - wenn sich Lenz erneut,
Geht dort ein Mädchen auf den kühlen Gängen
Still durch die Einsamkeit
Und weckt den leisen Strom von Zauberklängen
Als ob die Blumen und die Bäume sängen
Rings von der alten schönen Zeit**

Am 214. Jahrestag der Geburt von Josef Eichendorff, Für uns alle ist es verständlich, dass in der heutigen Situation, der freien und unabhängigen Republik wir die Aufgabe haben, so eine Situation zu schaffen, in welcher der Begriff des kleinen und des großen Vaterlandes besonders im lokalen Bereich so aufgenommen wird, dass er den Hörer zum Nachdenken mobilisiert. Heute reicht es nicht mehr: „ein richtiges, unbestreitbares Wissen“ eng für die Bedürfnisse des Systems, für die Politik und Philosophie der Leute die das Monopol des Inhalts der Edukation und Bewusstseins einst bestimmten, besonders des lokalen geschichtlichen und kulturellen, zu besitzen. Es gibt nicht mehr die „einzige beste Tradition des Proletariats“ des schlesischen Volkes. Endlich darf man sprechen, die Wahrheit über unser verwickeltes Los entdecken, über unsere spezifischen Bräuche, über ihr Buntheit und Vielfältigkeit in verschiedenen Ecken unserer Erde. Um ein Rezept fürs Leben zu lehren, in welchem die Werte der Kultur zur Alltäglichkeit gehören, sollte man solche Lehrsituationen schaffen, die auf einfache Art lehren, die aktuelle und vergangene Wirklichkeit zu verstehen. Von wo gehen wir, wohin kommen wir immer zurück, oft nach Jahren der Abwesenheit, manchmal nur in Gedanken, Erinnerungen? Von Haus zu Haus... ? Des Allernächsten, Familien, im Laufe der Zeit sich um die Strasse, Kirche, Schule, Dorf, Ortsteil, Stadt, Umgebung, Leute, Freundschaften, Melodien der Sprache, Feiertage, Geschehnisse, Farben, Laute.... verbreitend. Verschiedene Bänder verbinden uns mit unserer Erde, ohne Unterschied ob sie mit rauchenden Halden, oder mit erdrückendem Grün, oder belebtem Lärm der Stadt, oder stillem Summen der Weiden geschmückt ist, das ist unser Haus, vom größten und heiligsten Wert.

Denkst du des Schlosses noch auf stiller Höh'?
Das Horn lockt nächtlich dort, als ob's dich
riefe,
Am Abgrund grast das Reh,
Es rauscht der Wald verwirrend aus der Tiefe
 —
O stille, wecke nicht, es war, als schliefe
Da drunten ein unnennbar Weh.

Dieses Stückchen Erde, auf dem wir leben ist unser Platz auf der Welt —, unsere private, eigene kleine Heimat“ für mich ist es Rauden, für Eichendorff war es Lubowitz. Das alles scheint ganz selbstverständlich. Einwohner solcher Orte kennzeichnen sich durch eine besondere Beziehung zur eigenen Erde aus, zu den Bräuchen, zum Verständnis der ablaufenden Zeit, zum Zelebrieren des Geschehens, zum Leben in der Gemeinschaft, und zum Zusammensein auf eigene spezifische, traditionelle Art. Dies bestätigen nicht nur Forschungsergebnisse, sondern sogar auch flüchtige, geschichtliche Analysen. Dies sollte uns die Akzeptanz unserer Aufgaben gegenüber der privaten Heimat erleichtern. Das ist unsere Pflicht, die aus der Zugehörigkeit zum Menschentum und den dazugehörigen obersten Gesetzen für die Person und deren Freiheitsrechte resultiert. Die Kenntnis der Geburtsstätte, der heimatlichen Erde, der kleinen Heimat ist unbedingt nötig um sie zu verstehen, und seine Wurzeln kennenzulernen - kennenzulernen durch die Ergründung der Tradition, der kulturellen Identität, und dadurch zu erfahren warum wir einen gleichberechtigten Platz in dem sich vereinenden Europa einnehmen können. So wie einst die Pfaden der Zisterzienser, Benediktiner, und Mennoniten das mittelalterliche Europa verbunden haben, so verbinden heute die architektonischen Denkmäler der Klosterabteien, Ruinen, Namen der Plätze und Ortschaften, Gemeinschaften der Gemeinde, ihre Kultur, und Tradition und zeigen was trotz dem Zeitverlauf unvergänglich ist, und was die lokale Gemeinschaft beim Schutz der verbliebenen Schönheit zusammen hält, die als wichtigstes Zeichen die gemeinsamen europäischen Wurzeln bestätigen. Die heimatliche Gegend, die heimatliche Erde, die nächste Umgebung mit dem Haus und der Familie bilden eine Dreieckigkeit der grundlegenden Werte, die wichtigsten des Menschen. Die heimatliche Gegend besteht als bestimmtes landschaftlich und kulturell, auserwähltes Territorium, das einzige auf der Welt, „wohin jeder zurückkehren will.“

Zwei junge Gesellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern sie singen
Die stille Gegend entlang:
Von schwindelnden Felsenschluchten,
Wo die Wälder rauschen so sacht,
Von Quellen, die von den Klüften
Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,
Von Gärten die überm Gestein
In dämmernden Lauben verwildern,
Palästen im Mondenschein,
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
Wann der Lauten Klang erwacht
Und die Brunnen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht. -

Verschiedene Winde verwehten die Geschichte mit Staub, und verwickelten das Schicksal vieler Ortschaften und Dörfer. Verschiedene mehr oder weniger durchdachte Reformen änderten das Aussehen vieler achtenswerter Gemeinden, Ortschaften die eine eigene Geschichte, Tradition und Erbe, besitzen., Wiedergeboren ist der Bedarf zum Aufbau dieser durch Zeit und Geschichte gezeichneten Orte, Lubowitz ist ein spezifisches Dorf am Rande des Ratiborerlandes. Stolz auf ihre reichhaltige Tradition und Geschichte, aus den Erinnerungen lebend, einzigartiger Natur und natürlich erhaben über das Erbe Eichendorffs. Lubowitz größtenteils durch geborene Schlesier bewohnt, ist nicht nur in ganz Polen bekannt sondern auch in vielen Teilen des neuzeitlichen Europas. Andrzej Lam schrieb in seinem Artikel: „Die unbekannte, poetische Heimat Eichendorff's“ „Die geheimnisvolle, mystische, schwer zu beschreibende Bindung Eichendorff's mit seinem Geburtsort, hatte schon lange die Forscher intrigiert und gab zu neuen Untersuchung der Beziehungen zwischen individuellen der in den Realien des Lebens verwurzelten Erfahrung und der symbolischen, universellen Projektion Anlaß. Abwechselnd wurde die Poesie, als übertrieben regional und autobiografisch, oder wiederum in zu großem Maße von ihrem natürlichen Grund abstrahiert. In einer seiner Erzählungen brachte der Schriftsteller ein Bekenntnis, in welchem er den bekannten Grundsatz Goethes entwickelte: Ein wunderbares Lied steckt im Rauschen der Bäume unser vaterländischen Berge. Wo du dich auch befindest, erhascht es dich immer aufs neue, ob durchs geöffnete Fenster, oder im Traum. Noch hat keine Heimat seinen Dichter verlassen. Wer den Dichter richtig verstehen

will, muss seine Heimat kennen lernen; In ihren stillen Ecken schlummert ein geheimer Klang, welcher dann in allen seinen Werken spürbar als Sehnsucht klingt. Dies sagte über ihn, wie eine Spur der letzten Worte, Theodor Adorno: Eichendorff ist kein Dichter seiner Heimat, sondern die Sehnsucht seiner Heimat.... Wenn es zum Verlust der realen Heimat kommt und sich ins Herz das Leiden drängt, was Eichendorff sehr früh ereilte, wird sie zur inneren Stimme, unwiderstehlichen Aufgabe, einem Verlangen den weiteren Lebensweg bis in die Unendlichkeit zu bestimmen“ Die Grundbedingung zum Behüten der eigenen Kultur und ihres Erhalts, ist die Übergabe des Kulturerbes. Dieses kann nicht nur in den Kategorien der Folklore und folkloristisch verstanden werden, sondern vor allem in den Kategorien der Geschichte, Literatur, Poesie, lebendiger Tradition, die nicht den Charakter eines Relikts, sondern neuzeitlich geschaffen ist, und die der Sprache. Zur Zeit macht sich eine deutlich sichtbare Renaissance des Regionalismus manchmal auch als ethnische Erweckung, “Rückkehr zu den Wurzeln“ bezeichnet, bemerkbar. In diesen Fällen spielen die Tradition, das literarische Werk, Gepflogenheiten und Zeremonien in ihren Unikaten Sphären ihre Rolle. Es geht uns jetzt um eine dynamische Entwicklung und Bereicherung der Werte, die sich in der eigenen Umgebung befinden. Das bedeutet eine Belebung nicht der Besonderheit, für sie allein, sondern das Bewußtsein der Vielfältigkeit als Erbe für das Volksleben.

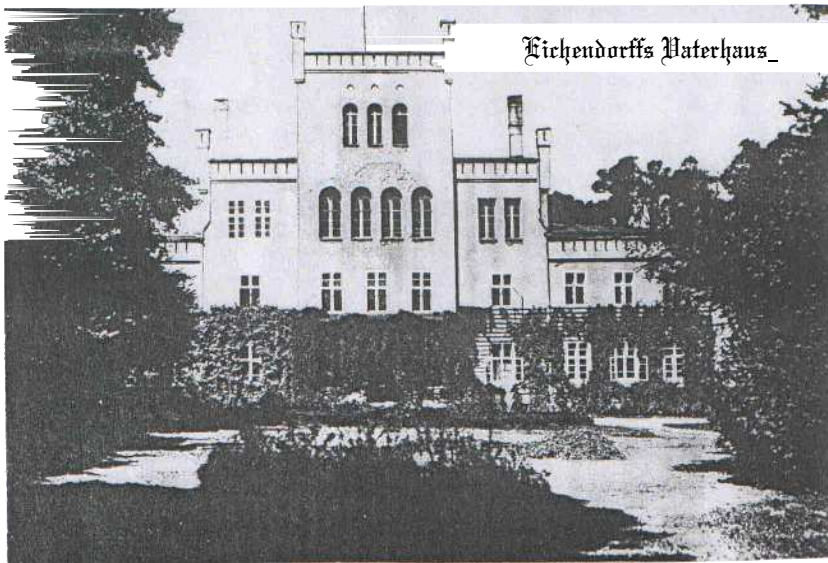
Es gibt keinen Zweifel, das gerade die Vielfältigkeit den Reichtum und die Lebensdynamik, Tradition und Kultur darstellt, auf welcher sich des Menschen Leben stützt. Die Welt die nicht ins Vergessen versinken darf, die Vision des Volkes dieser Welt, gestützt auf der Poesie, Tradition und dem Erbgut der Ur- und Väter bestimmen über die Wurzeln des Schlesiens, dies inspirierte zum Schaffen neuer Kulturmuster. Zur Aufgabe der heutigen Zeit, gehören das Bewahren, Festigen und Vorstellen der Poesie und Literatur die auf dieser schlesischen Erde entstanden sind. Dies betrifft uns heutige Menschen die ihre Quellen in der traditionellen Kultur, spezifisch für kleine, lokale Gebiete besitzen. Hier beim Eichendorff hört man das Mühlrad rauschen, und so wie einst ihm das Rauschen der Wälder und Bäche, der Gesang der Nachtigallen und Lerchen, das Spiel der Jagdhörner, das Leuten der Glocken, ein Getuschel der Nacht, hörbar waren, so hören auch wir es, die Stimme der schlesischen Erde

**Den lieben Gott laß ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd und Himmel will erhalten,
Hat auch mein Sach aufs best bestellt**

Henryk Siedlaczek

Lubowitz

09.03.2002



**O Täler weit, o Höhen
O schöner, grüner Wald
Du meiner Luft und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt.**

Von einer Anhöhe lugt das „Weiße Haus“ in das oberschlesische Land, hinüber zu den schwach im Dunst gezeichneten Uferhöhen der Oder und den fernen Ausläufern der Beckiden. Am Waldessaum erkannte man Reh und Damhirsch, und zart klang aus dem Tanzsaal des Schlosses die Spieluhr. Fern verhallte das Posthorn zwischen Wiesengrund und den unendlichen oberschlesischen Wäldern. Und war man beim Abschiednehmen – die Reisetaschen gepackt, die Pferde gesattelt –, so vermochte Eichendorff noch einmal durch den alten Garten dieses Schlosses zu gehen und festzuhalten, was ihn innerlich bewegte. So entstand auch eines seiner schönsten Gedichte:

Nachrichten aus Rauden und dem DFK DFK -Weihnachtsfeier- 2001

Es ist im Gegenteil zur BRD bei uns Brauch, dass das Weihnachtsfest in einem Verein nicht während des Advents, sondern erst nach den Weihnachtsfeiertagen abgehalten werden kann. Deswegen können manche Organisatoren in Verlegenheit geraten. Denn nach den Feiertagen kommt schnell der Silvester und das Neujahr. Auf diese Weise muß die Weihnachtsfeier immer in das neue Jahr verlegt werden. So geschah es auch in dieser „2001 Weihnachtssaison“. Es war ein echter Wintertag der 3. Januar 2002 an welchem wir unsere Weihnachtsfeier organisierten. Frost und eine dicke, blendend weiße Schneedecke lag auf Flur und Feld. Um in unser Heim zu kommen, mußten wir erst einmal einen Weg dahin schaufeln. Bei dieser Beschäftigung ist es uns trotz dem Frost doch wann geworden. Es war nach dem Wunsch der Winterenthusiasten, die sich immer eine „Weiße Weihnacht“ wünschen. Was des einen Freud ist des anderen Leid. Für die Senioren unter uns alten Menschen brachte so eine Aura unüberwindliche Hindernisse auf den Weg. Damit reduzierten sich die Teilnehmer, auf die winter und wetterfesten Mitglieder, die sich trotz allem in stattlicher Zahl, pünktlich zum Fest eingestellt haben. In den festlich geschmückten und angenehmvaren Räumen, ließ sich eine wohltuende Atmosphäre gestalten. Unsere gesangführenden Mitglieder. Georg Michalski und Heinrich Belkies starteten ein umfangreiches Repertoire von alten traditionsreichen Weihnachtsliedern, die von allen Teilnehmern des Festes mitgesungen wurden. Rezitierte Gedichte über Weihnacht, Winter, und Schnee gaben Anlass zum Nachdenken und berührten die Gefühle der Hörer. Der Kolendesege von unserem Pfarrer Bonifatius Madla allen Gästen gespendet, galt auch dem Heim, das von vielen Raudenern und Freunden aus der BRD, jedes Jahr besucht wird, in dem schon viele Menschen gewesen, viele Feste gefeiert, viele Beratungen stattgefunden und Pläne geschmiedet wurden und so manches gute Werk seinen Anfang nahm. In dem unsere kleine Heimat, Rauden, Schlesien und dessen Menschen und Kultur zum Mittelpunkt der Tätigkeit in Wort und Schrift geworden sind. In dem die christliche Gesinnung als richtungsweisender Faktor von allen DFK Mitgliedern angenommen wurde. In dem kein Hass gegen andere Nationen. Völker und Menschen aufkommen kann. Und so soll es auch bleiben. Ein schlichtes Menü, von unserem wohlwollenden Küchenservice zubereitet, erfrischte unsere Gaumen und gab Ansporn zur Fortsetzung des Programms. Weihnachtslieder neueren Ursprungs kamen im zweiten Teil des Festes zur Geltung, und sorgten für gute Laune in weihnachtlicher Stimmung, die uns bis zum Ende des Festes nicht verließ. Auf dem Heimweg begleitete uns wieder „Väterchen Frost“, doch ließen wir uns unsere warmen und angenehmen Erlebnisse nicht von der Kälte entreißen.

Der Bau der Wasserleitung in Przerycie / Sandkolonie. Nach langem Warten hat nun auch dieser Ortsteil Raudens eine Wasserleitung erhalten die mit dem Wasser aus den in Klein Rauden, gelegenen Tiefbrunnen gespeist wird. Doch müssen alle die den Anschluß verlangen nun auch die Kostenbeteiligung von 900 ZI. einzahlen, was selbstverständlich zur Bedingung geworden ist. Alle bisherigen Benutzer des Wassers sind von dessen guten Qualität überzeugt. Noch immer müssen die Einwohner der linken Hälfte (Seite von Kl. Rauden) von Brantolka (rechte Seite ist schon angeschlossen) auf den Anschluß an das Wassernetz warten, ihre Geduld wird auf die Probe gestellt. Muß das sein?

Kaplan Adam Pazurek resigniert

Der in Nr. 44/45 „Unser Rauden“ begrüßte Kaplan Mag. Adam Pazurek kündigte überraschend im Februar die Arbeit in der Seelsorge. Wir bedauern diesen Schritt des jungen Priesters besonders, da er die deutsche Sprache gut beherrschte und uns hin und wieder die sonntägliche, deutsche Hl. Messe zelebrierte.

Diakon Rafal Dappa als Helfer in der Not

Durch den Abgang des oben erwähnten Priesters entstand eine Lücke in der Seelsorgearbeit unserer Pfarrgemeinde. In die Bresche sprang von uns allen freudig begrüßt, der kurz vor der Priesterweihe stehende Diakon Rafael Dappa aus der Pfarrgemeinde St. Wawrzyniec / Laurentius in Zabrze / Hindenburg / Mikultschütz. Zu unserer großen Freude bedient er sich der deutschen Sprache in einem ausgezeichneten, feinen Ton. Was bei dein Alter, oder besser gesagt der Jugend, eine außergewöhnliche Erscheinung ist.

Juijus Roger - Gedenktag

Am 6. Januar feierte die Bevölkerung Raudens den Gedenktag an Julins Roger, dessen Namen unser Raudener Chor mit Ehren seit vielen Jahren trägt. Aus diesem Anlaß wurde um 13:15 Uhr in der Raudener Pfarrkirche eine Hl. Messe in deutscher und polnischer Sprache. Für den um Rauen verdienten Ehrenbürger gehalten. Zu diesem Fest landeten wir auch unsere Freunde unter der Führung von Hainrich Zajiczek, aus dem Slasko - Niemecko Slaz (vergleichbar mit unserem DFK) aus Bolatitz ein. Ein kurzer Empfang in unserem DFK Heim, mit einem kleinen Menü, einigen gemeinsam gesungenen Lieder, bildete den Anfang des Programms an diesem Gedenktag. Später nahmen die Gäste an der kirchlichen Feier teil. Ein Kolendekonzert der Chore: aus Bolatitz, des Crescendo-Schulchores der Raudener Grundschule, und des DFK Roger-Chores folgten als musikalisches Ereignis dieser Veranstaltung. Ein frohes Beieinander der Vertreter aller Vereine, im Restaurant „Unter den Kastanien“ die Gelegenheit zum Plaudern bot, beendete dieses Tagesprogramm.

VIII Kolende Chortreffen in Hindenburg / Zabrze

Der wegen seiner guten Leistung geschätzte Raudener Roger-Chor wurde am 13. Januar zum Kolende-Chortreffen nach Hindenburg eingeladen. Dort konnte er an zwei Stellen sein Kolende Repertoire in zwei Sprachen vorstellen. Vorerst ging es in die Kirche St. Wawrzyniec / St. Laurentius Kirche im Stadtteil Mikulczewo wo der vom Roger-Chor gebotene Gesang, dankbare Zuhörer fand. Weitere Darbietungen mit vielen bekannten Kolenden fanden um 1500 Uhr in der St. Theresien Kirche, ebenfalls Hindenburg / Mikulschütz statt, wobei außer dem Roger-Chor noch andere Chöre teilnahmen. Es waren: der Hindenburger Kammerchor „Passionata“ Chorgemeinschaft „Clasic“ aus Kattowitz. Hindenburger Chor „Resonans Con Tutii“ und der Kinderchor „Nota“ aus Puste Polomi Tschechien.

Weihnachtspäckchen für unsere Kranken

Wie schon jedes Jahr so auch heuer in der dritten Jahreswoche, gelang es unserem DFK Vorstand den kranken Mitmenschen unserer Pfarrgemeinschaft eine kleine Freude in Gestalt eines Weihnachtspäckchen zu überreichen. Etwa dreißig Personen wurden damit bedacht. Auch auf die im Ratiborer Altenheim wohnenden Raudener wurde nicht vergessen. Es ist als Symbol des Gedenkens an unsere Mitbürger gedacht, die viele Jahre unter uns weilten und jetzt, aus Krankheit und Altersgründen nicht mehr am öffentlichen Leben in unserer Gemeinschaft teilnehmen können.

Gedenktag an das Inferno des Jahres 1945

Kein echter, geschichtsbewußter Raudener geht an diesem Datum, dem 26. Januar gleichgültig vorüber. Es ist der grausamste Tag in der Geschichte Raudens. An diesem Tag eroberte die Rote Armee unser Heimatdorf Rauden. Obwohl der Widerstand der deutschen Soldaten den Russen keine sehr großen Verluste brachte, wüteten dieselben mit einer nie gesehenen Grausamkeit. Nichts und niemand war vor ihnen sicher, Mord, Totschlag und unzählbare Vergewaltigungen geschahen in dieser Zeit. Unmenschlichkeit in der höchsten Stufe herrschten in Haus, Hof und Feldern viele unschuldige Menschen wurden ermordet. Wie ironisch klang das Wort der polnischen Schullehrer „Ihr wurdet durch die Sowjets befreit“ das sie jahrzehntelang unseren Nachkommen indoktrinierten. Heute begehen wir diesen Tag in gebührender Stille. Eine Hl. Messe in unserer Pfarrkirche, für die Opfer dieses Inferno, für die Raudener Mitmenschen dieser Zeit die von den Sowjets ermordet, für die deutschen Soldaten, von denen wir sahen, dass keiner in Gefangenschaft genommen wurde, sondern erschossen, oft auch grausam hingerichtet wurde. Doch unserem christlichen Glauben entsprechend schließen wir in diese Hl. Messe auch die russischen Soldaten ein, die hier ihr Leben verloren haben. Danach begeben wir uns auf den Friedhof, um am Grab der 201 Kriegsoffer einen Kranz niederzulegen, ein Gebet und das Lied der Kameraden gehören zur traditionellen Zeremonie dieses

Gedenktages. Im Gebet wurde auch an Pfarrer E. Jatzek gedacht, der diese schreckliche Zeit mit uns erlebte und selber manche üble Tat erleiden musste.

Noch einmal Kolende-Konzert

Diesmal war es das alljährliche Kolendetreffen im Rahmen der Veranstaltung „Musik in der alten Abtei“ es fand am 27. Januar in unserer Pfarrkirche statt. Zu den auftretenden Chören gehörten: der Chor der Musikschule Gleiwitz, die Schola der St. Josef Parochie in Zawada Ks. / Rainfelde, Schola der St. Anna Kirche in Babic/Jungbirken, und der Raudener Julius Roger-Chor. Mit Genugtuung wurde die rege Interesse der Bevölkerung, aber auch vieler Gäste an diesem Konzert registriert.

Faschingsfeier im DFK

Alle Mitglieder und Gäste die sich an diesem Tag, dem 7. Februar in großer Zahl im DFK Heim versammelt haben, trafen mit guter Laune und Fröhlichkeit im Gemüt ein, um sich mit diesen Gaben gegenseitig zu beschenken. Fasching in unserem Sinne ist nicht mit dem des Rheinlands zu vergleichen, das ober-schlesische Gemüt und auch das reife Alter heißen das Programm bißchen gemütlicher, nicht so laut, aber mit Freude Frohmüt und Humor zu füllen, so das es unserem Bedürfnis angepaßt ist. Es war ein Fest das alle Anwesenden in den Bann zog, zum Mitmachen anregte, und deshalb eine Atmosphäre schuf von der die Gäste dieses Abends auch nach der Rückkehr in ihre Häuser und Familien mit Freuden erzählen konnten. Als Ehrengäste galt uns die zwei Mann zählende Delegation, des Rendsburger Gymnasiums, die sich gerade in diesen Tagen in Rauden aufhielt.

Rekolektionen, Tage der Einkehr

So wie jedes Jahr in der Fastenzeit üblich wurden in der Raudener Pfarrkirche die Einkehrtage, Rekolektionen vom 17.02. - 20.02. abgehalten. Der Missionar, älteren Jahrgangs, gab sich viel Mühe unseren religiösen Zustand wieder zu verbessern. Sämtliche Predigtandachten und Messen hatten einen starken Zuspruch.

Ferienlager der Raudener Jugend

Über vierzig Jugendliche unserer Parochie kamen ab den 11.02. in den Genuß des in Miedzybrodzie bei Bielitz organisierten Ferienlagers. Die Führung oblag unserem Geistlichen. Priester Jan Rosiek (Direktor für den Wiederaufbau des Klosters! Schloßobjekts) der mit Hilfe von Betrouern und Köchinnen den Jugendlichen erholsame, und erbauende Winterferien bereitete. Ausflüge in die umliegenden Höhen der Beskiden, und Besichtigung von Zwawiec / Savbusch gaben den Jugendlichen eine angenehme Geografiestudie. Die jungen Menschen zeigten sich dankbar, durch ihr diszipliniertes Verhalten und äußerten den Dank im „Informator Soletzwa Rudy“.

Firmung in unserer Pfarrkirche

Am 25.02 wurden in unser Pfarrkirche den jungen Christen unserer Pfarrgemeinde das Sakrament der Firmung erteilt.

Abberufung des Direktors vom Hotel „Buk“

Der bisherige Direktor unserer Hotels, „Buk“ und „Unter der Eiche“ die zum GAT- Gleiwitzer Touristenagentur gehören, wurde am Anfang des Jahres abberufen. Die Aufgaben des Direktors wurden an unseren geschätzten Mitbürger Henryk Wrzosok übergeben. Wir und unsere Gäste aus der BRD, und die Angestellten werden diesen Wechsel der Kompetenz bestimmt begrüßen

Rendsburger Jugend in Rauden

Wie unseren Lesern schon gemeldet besteht zwischen der Raudener Grundschule und dem Gymnasium von Rensburg ein Partnerschaftsverbund. In diesem Rahmen kommt es öfters zu Begegnungen der Schüler. mal in Rensburg, mal in Rauden, zu großem Nutzen beider Seiten. Diesmal übernachteten die Rendsburger in der Raudener Schule, bei der Hin- und Rückfahrt nach Zakopane. Eine Delegation besuchten auch unser DFK Heim.

Erfolg unserer Schüler im Schulgeschäft

Eine praktische Einrichtung in der Schule ist das kleine Geschäft mit Schulartikeln für die Schüler. Es erleichtert das Einkaufen, und ermöglicht gleichzeitig den Schülern ein Praktikum im Handel zu bestehen. Hier konnten sich die Schüler der VI Klasse Szymon Dudek, Aleksander Dylus, Wojciech Krzywanski, besonders durch ihr Organisationstalent auszeichnen. Zum Erfolg führte sie die Betreuerin Aniela Morgala. Sie errangen beim gesamt-polnischen Konkurs unter der Losung, „immer zusammen“ den 1. Preis. Als Belohnung wurde ihnen ein Ausflug nach Warschau gespendet und für das Schulgeschäft ein Fond von 2 500 Zł. übergeben.

Erste Etappe der „Olympiade“ Wettbewerb der Schulfächer beendet

Der alljährliche Wettbewerb in verschiedenen Lehrfächern endete mit den Qualifikationen in die Kreisebene. Es qualifizierten sich: Geschichte - Renata Dudek 2b Gymn. / Betreuer Dorota Wazny – Mathematik - Wojciech Slenska, 3c Gymn. Betreuer Krystyna Piszczek - Polnisch - Marta Loska. 3b Gymn. Anna Bachniak 3a Gymn. Betreuer Dariusz Oleszowski, Biologie - Maria Loska, Betreuer Bożena Gieźa Geographie - Joanna Włoszek, Michał Depta. Betreuer Bogumiła Haladus, Physik - Mateusz Wilk, Maria Loska, Betreuer Maria Węgrzynowska. Wie aus diesem Bericht hervorgeht ist unsere Schuljugend auf vielen Gebieten talentiert, bestimmt auch lernfreudig und eifrig im Unterricht, wir wünschen ihnen weitere Erfolge auf diesen Gebieten

Tag zur Ehre der Frauen

Ein Fest der Frauen für die Frauen. Hier im Osten während der kommunistischen Herrschaft als „Dzien Kobiet“ benannt und eingeführt. Weniger aus Liebe zu den Frauen, als aus Berechnung. Die Frauen wurden überall gebraucht, in den Werkstätten, in den Produktionsgenossenschaften, in den Landwirtschaftsbetrieben, in den Schulen, Ämtern, Haus. Hof und Feld, und sie mußten ackern und rackern, von früh bis spät. Und dann nach getaner Arbeit noch in den Schlangen um Lebensmittel stehen. Die Kinder und Männer versorgen, schwer, sehr schwer war ihr Los. Um ihnen den Anschein zu geben, dass sie geehrt und ihre Arbeit geschätzt wird, obwohl sie in der Lohnstufe tiefer standen, erfand die Parteipropaganda immer neue Lösungen. „Frauen auf die Traktoren“ stand auf den Plakaten zur Stalins Zeiten. Jeder Beruf ist offen für die Frauen, es gibt keine Arbeitsstellen nur für Männer. Man nannte das Gleichberechtigung für die Frauen. Dies ging soweit, dass sogar der Versuch unternommen wurde die Frauen auch „Untertage“ auf den Gruben zu beschäftigen. Den „Dzien Kobiet“ dieser Zeit haben wir noch im Gedächtnis. Versammlungen und Umzüge in den Städten. Betrieben, großen und kleinen. Die Partei war nicht kleinlich mit dem Schwall von Reden, und großen Worten. Versprechungen auf eine bessere Zukunft ihrer Kinder. Auch auf das Allheilmittel der kommunistischen Behörden griff man immer bei dieser Angelegenheit zurück, Alkohol sollte auch hier helfen. Um gerecht zu sein Blumen hat es auch gegeben. Und doch besteht auch heute noch das Bedürfnis der Frauen einen Tag im Jahre als ihren Ehrentag zu gestalten. Wir haben es begriffen und uns danach eingestellt. Wegen Termenschwierigkeiten konnte wir denselben nicht wie im Westen üblich am 8 März begehen, sondern im Einvernehmen mit den Frauen erst am 14. des Monats. Es stellte sich heraus, dass die Erfüllung des Wunsches unserer Frauen ein volltreffer gewesen war. Eine außergewöhnlich große Anzahl von Damen stellte sich pünktlich zu diesem Fest in das DFK Heim ein. Weil die Männerwelt ebenso positiv auf dieses Fest reagierte, füllte sich der Saal fast bis zum letzten Platz. Ein warmer Kaffee und kleines Menü, erwärmte Herz und Gemüt, für den weiteren Verlauf des Tages. Eine kurze Ansprache des Vorstandsvertreters, der im Namen des männlichen Geschlechts den Dank an die Frauen richtete. Einen Dank an die Lebensgefährtin. für die vielen, 30, 40 und in manchen Fällen fast 50 Jahre gemeinsamen Lebens. Eines Lebens, das mit großer Liebe begann, viele Freude, gute und weniger gute Tage, manche Sorgen, manchmal auch Leid mit sich brachte. Aber was es auch immer war, alles wurde geteilt, gab es Freude wurde sie verdoppelt, zur zweifachen Freude gemacht, gab es Sorgen und Leid wurde es gemeinsam getragen, und war nur halb so schwer. In all den Jahren reifte die Liebe, war vielleicht nicht

mehr so feurig, aber wurde inniger, tiefer, und besonders von den Frauen mit viel Verständnis für manche männliche Schwäche getragen. Groß war die Aufopferung der Frauen, bei der Erziehung der Kinder, beim Erhalt der Familie. Ordnung. Sauberkeit und Versorgung der Familie, in manchen Fällen noch Wirtschaft, Haus, Hof, Feldarbeit oder selbst noch berufstätig. Sicher kein leichtes Leben, aber Verantwortungsgefühl und Zuneigung zum Partner ließen keine Alternative zu, die alltäglichen Aufgaben mußten erfüllt werden und wurden erfüllt. Und dafür gebührt der Männer Dank, nicht nur heute sondern an jedem Tag. An jedem Tag der uns noch gegeben, an dem wir weiter in Gottes Namen den gemeinsamen Lebensweg schreiten dürfen. Als Symbol des Dankes wurde jeder der anwesenden Damen eine Blume übergeben. Dann bedankten sich alle Männer mit Gesang, einem Reigen bunter Melodien, angefangen mit dem Lied: „Schenke deiner Frau auch ab und zu einen Strauß mit roten Rosen“ eine Widmung, die aus ihren dankbaren Herzen floß und wie wir hoffen, ebenso dankbar von den Frauen aufgenommen wurde. Austausch von Erinnerungen, gemütliches Plaudern, und Humor, fehlten nicht im Programm. So konnten alle Anwesenden zum Gelingen dieses Festes beitragen, das beide Geschlechter mit voller Begeisterung an diesem Tage feiern konnten. Busabfahrt und nächtliche Stunde setzte der Veranstaltung ein Ende, die man noch gerne verlängert hätte.

Beratung im DFK Heim

Eine wichtige Sitzung der aktiven Bürgerschaft Raudens hatte am 5. März stattgefunden. Thema war die in der Presse erschienenen Artikel des Ratiborer DFK Wahlkomitees.

Neuer Polizeikommandant in Ratiborhammer

Stanislaw Melnarowicz bisheriger Kommandant der Polizei in Krzyzanowice / Kreuzenor, der die Polizeistelle dort in vorbildlicher Weise führte, etliche Auszeichnungen errungen hat, von den Lokalbehörden, dem uns bekannten Wojt, Wilhelm Wolny, und den Bürgern sehr geschätzt war, mußte auf Verordnung seiner Vorgesetzten den Posten in Ratiborhammer übernehmen. Die Einwohner unserer Gemeinde nicht zuletzt auch unseres Dorfes setzen aufgrund der bisherigen Verdienste des neuen Kommandanten große Hoffnung auf eine Verbesserung der Sicherheit in Rauden und Umgebung. Wir wünschen dem neuen Kommandanten weitere Erfolge beim Kampf gegen die Kriminalität, von nun an, auf dem neuen Tätigkeitsgebiet, der Gemeinde Ratiborhammer.

(Rene)

Freudige Nachricht für alle Liebhaber Raudener Geschichte Sarkophag des Landgrafenpaares wiedererstanden

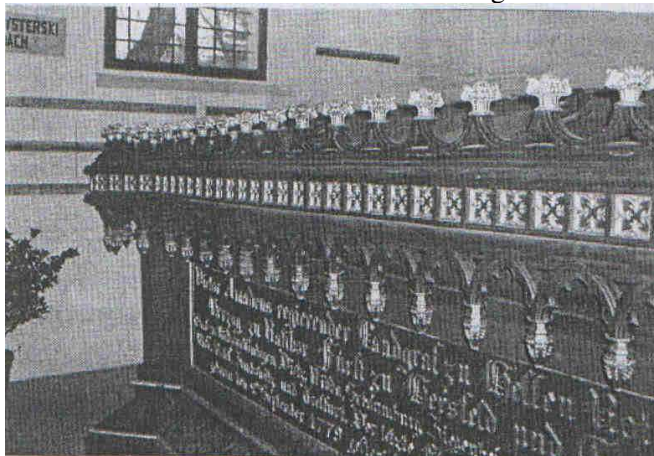
Jeder Raudener unser alten Generation kann sich an das unter dem Turm neben dem Haupteingang stehende Sarkophag des Landgrafen von Hessen-Rothenburg

erinnern. Es war ein Wahrzeichen unser raudener, schlesischer und deutscher Kultur. Ein Zeugnis der Geschichte die hier in Schlesien über Jahrhunderte herrschte, und in diesem Falle besonders Rauden betrifft. Und gerade deshalb wurde dieses Monument zum Dornen in den Augen der nach 1945 herrschenden Machthaber, der polnischkommunistischen Behörden, die es sich zum Ziele gesetzt haben jede auch nur kleinste Spur der deutschen Vergangenheit und Kultur zu beseitigen und wenn möglich zu vernichten. Dies geschah im gesamten von den Polen nach 1945 besetzten Gebieten Ostdeutschlands. Den Anfang bildete das Verbot der deutschen Sprache, das Verbrennen der deutschen Bücher, die Verstümmelung der Denkmäler mit deutschen Inschriften am Friedhof, und dann mußten sämtliche deutsche Denkmäler verschwinden, egal welchen geschichtlichen Wert sie auch hatten. Niemand in Rauden weinte um das Horst Wessel Denkmal, doch die Entfernung der anderen Denkmäler, die ein Symbol des Martyriums, des Leidens der Bevölkerung Raudens durch die Napoleon- und Weltkriege darstellten, schmerzten uns sehr. Dieses Urteil ereilte auch den Sarkophag des Landgrafen von Hessen-Rothenburg, noch zur Zeiten unseres unvergessenen Pfarrers Emil Jatzek. Er wurde unter möglichst geringen Schaden auseinandergenommen und in der Gruft die sich unter dem Turm befindet und der Herzoglichen Familie als letzte Ruhestätte vorbehalten war versteckt. Hier verbrachte er seine Verbannung bis zum Jahre 2001. Den ersten Versuch der Wiederaufstellung unternahm der DFK, inspiriert durch unseres Mitglied Franz Kulott mit Genehmigung des damals neuen Pfarrers B. Madla im Jahre 1993/94. Doch dauerte es nicht lange und die Aktion wurde gestoppt. Die Zeit ist noch nicht reif für diese Initiative, bekamen wir zu hören. Schweren Herzens mußten wir uns diesem Urteil beugen. Erst sieben Jahre später gelang es unserem Pfarrer B. Madla dieses Vorhaben zu realisieren. Doch bevor es so weit war, galt es die vielen, sehr schweren eisernen Teile des Sarkophags, zur Renovierung nach Gliwicz, in die „Gliwiczkie Zaklady Urzadzonych Technicznych“ zu schaffen. Die vergoldeten Teile wurden nach Krakau gesandt wo sie einem chemischen Säuberungsprozesse unterzogen wurden. Der Seitenstück mußte ersetzt werden. Die gesamten Kosten betrugen zirka 20 000 Zloty und wurden von den Raudener Kirchgängern getragen. Das Aufbauen und Anpassen durchführten, die Herren: Gerhard Hasenberg, der damals nach dem Kriege beim Auseinandernehmen teilgenommen hatte, Starzec, Dymek, Morgala und Dylus. Damit gewann die Pfarrkirche und Rauden ein wertvolles Kunststück der vergangenen Zeit zurück. Den geschichtsbewußten Raudenern wurde ein langgehegter Wunsch erfüllt. Der in seiner Größe und künstlerischen Gestaltung eindrucksvolle Sarkophag könnte, wie manche Kenner meinen sogar im Krakauer Wawel alle Ehre machen. Er ist im neogotischen Stil gehalten und soll an der Wende des XIX und XX Jahrhundert entstanden sein.

Gespendet haben ihn die Erben des Landgrafen. Viktor Amadeus Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey, als Dank für die erhaltenen Güter dieser zwei Landschaften. Um die Bedeutung dieses Monuments zu verstehen, muß man in die Geschichte Deutschlands einsteigen die während und nach den napoleonischen Kriegen beginnt. Die Reorganisierung des preußischen Staates zu welchem damals Schlesien gehörte, umfaßte zahlreiche Besitzungen des deutschen Adels die am Rhein gelegen zum Staatseigentum erklärt wurden. Um diesen Herrschaften eine Wiedergutmachung gewähren zu können, stellte man ihnen die durch das Säkularisationsgesetz beschlagnahmten Klostergüter, gewonnenen Besitzungen zu Verfügung. So geschah es auch mit dem Zisterzienserkloster Rauden das 1810 und der Benediktinerabtei Corvey die bereits 1803 säkularisiert wurden. Die Raudener und Ratiborer Stifte und Klostergüter wurden am 1. Juli 1812 dem Kurfürsten von Hessen-Kassel überlassen. Dieser Kurfürst von Hessen - Kassel bot dem Landgrafen von Hessen-Rothenburg als Entschädigung für seine Land und Güterverluste die erhaltenen Güter in Rauden und Ratibor, durch Vermittlung preußischer Behörden, als freies Allodium (als Ganzbesitz von Abgaben befreiter Sitz und Boden) an, das derselbe am 10. Mai 1820 annahm. Damit wurde der Landgraf von Hessen-Rothenburg, Viktor Amadeus zum ersten Besitzer dieser ehemaligen in Ratibor und Rauden gelegenen Klostergüter. An Hand einer Verordnung des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. wurde das Gebiet um Ratibor und Rauden zum Herzogtum erhoben. Corvey zum Fürstentum. Nun durfte er den Titel Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey tragen. Am Tage seines 41. Geburtstages am, 2. September 1820 zog er, begleitet von seiner Frau Elise in Ratibor ein. Seine Gemahlin trug den Titel. Fürstin Elise zu Hohenlohe Langenburg, und war seit 1812 mit ihm verheiratet. Die Stadt Ratibor und das Magistrat bereitete dem Fürstenpaar einen prächtigen Empfang. Bereits drei Tage vorher wurde er zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Die Ratsherren und Mitglieder der Schützengilde erwarteten das Fürstenpaar vor dem großen Tor. führten es durch die Stadt über die zum Empfang schön geschmückte Brücke nach Ostrog in das Schloß Ratibor. Doch als Residenz wählte er das ehemalige Zisterzienserkloster von Rauden, das seit dieser Zeit als Schloß des Herzogs von Ratibor diente und durch Umbauten für diesen Zweck gestaltet wurde. Der Landgraf und nun auch Herzog von Ratibor übernahm auch sämtliche wirtschaftliche Anlagen die von den Zisterziensern geschaffen worden waren, soweit sie den erhöhten Anforderungen der neuen nun schon anbrechenden industriellen Zeit standhalten konnten. Landwirtschaftliche Produkte, Spiritus, Schnaps, Bier, die immer noch arbeitenden Sägewerke. Herstellung von Pottasche, Teer. Eisen in Rauden, Stodoll, Brantolka, Stanitz, aus letzterem wurden in Hammer Nägel, in Brantolka Draht, ebenso landwirtschaftliche Werkzeuge wie Sensen, Hacken u.dgl. produziert. Diese fanden immer noch Absatz und dies

nicht nur im eigenen Landbesitz. Bestimmt hatte der Erhalt dieser Arbeitsstellen und Werkstätten eine nicht nur soziale sondern wirtschaftliche Bedeutung für Land und Leute auch des Landesfürsten, der am 27. September 1820 die Herzogliche Kammer gründete der die Verwaltung der herzoglichen Güter oblag und im Ratiborer Schloß bis 1945 untergebracht war. Auf dem zum Herzog gehörigem Gebiet lebten zirka 18 720 Einwohner in 65 Dörfern die in den Kreisen Ratibor, Rybnik, Tost, Cosel, und Leobschütz gelegen waren. Einen weiteren Besitz von neun Dörfern für 336 000 Taler erwarb der Landgraf im 1830, in der Gegend des damals zum Kreis Gleiwitz-Tost gehörenden Kieferstädten. 1832 entledigte sich der Landgraf der um Bauerndorf gelegenen Güter wofür er 17 750 Taler bekam. Mühlental / Zembowitz (pol. Ze, bowice) bei Guttentag mit insgesamt acht Dörfern vergrößerten im Jahre 1833 den Besitz des Landgrafen und Herzogs. Damit gehörte der Landgraf und Herzog zu den größten Grundbesitzern in Oberschlesien. Größer war der Besitz der Herrschaft in Pless (Pszczyna) Landgräfin und Fürstin Elise zu Hohenlohe-Langenburg erkrankte während einer Fahrt von Wien nach Preßburg (Bratislava) an Ruhr und verstarb am 6. Oktober 1830. Sie wurde mit einem Katafalk gezogen von acht schwarzen Pferden nach Ratibor in die Schloßkapelle gebracht und am 13. Oktober nach einem feierlichen Totenamt in der Gruft der Zisterzienser unter der Marienkapelle in der Pfarrkirche zu Rauden Beigesetzt. Ihr Gatte der Landgraf von Hessen-Rothenburg überlebte sie um vier Jahre. doch am 12. November 1834 erlag er einem Gehirnschlag der ihn in Zembowitz ereilte. Seine Gebeine wurden neben die seiner Gemahlin in der bereits erwähnten Gruft bestattet. Später wurde dem Fürstenpaar von den Erben, dieses stattliche Monument in Gestalt des Sarkophags als Dank erbaut und in die Marienkapelle gestellt. Doch als aus Anlaß einer Firmung der Bischof Ordinarius von Breslau in Rauden weilte, verlangte er die Entfernung des Sarkophags aus der Marienkapelle. Man verlegte ihn in den Raum unter dem Turm neben dem Haupteingang, wo er bis zum Jahre 1945 stand und beim Einmarsch der Roten Armee von den russischen Soldaten erbrochen wurde. Nach dem Tode des kinderlosen Landgrafen Paares versuchte der Kurfürst von Hessen-Kassel diese Gebiete. Ratibor und Corvey, zurückzubekommen. Doch entschied das preußische Gericht für die im Testament des Landgrafen erwähnten Erben aus den Haus Hohenlohe-Schillingsfürst. Zitat aus dein Testament: Zu Unserm ersten Nachfolger und respective ersten Fideicommiß berechtigten Besitzer bestimmen und ernennen wir aus persönlicher Zuneigung und Affection Unsern Pathen, den Prinzen Viktor von Hohenlohe-Waldenburg-Schiuingsfürst: derselbe soll gleich nach Unserm Ableben nach Allerhöchster Genehmigung des Königs von Preußen Majestät den Titel, Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey annehmen. Die Schwester der Landgräfin Elise. Constanze verheiratet mit Fürst Franz von Hohenlohe-Schillingsfürst gebar am 18. Februar 1818 auf Schloß Langenburg den Erbprinzen Viktor

von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst. Sein Taufpate war sein Onkel, Landgraf von Hessen-Rotenburg, an dessen Hof er aufwuchs und erzogen wurde. Als er sein Erbe antrat war, zählte er 16 Jahre, war also minderjährig. Doch wurden die schlesischen und westfälischen (Corvey) Güter bereits seit 1922 von seinem Vater, Fürst Franz von Hohenlohe, verwaltet der dieselben bis zu seinem Tode am 14. Januar 1841 in Corvey, führte, bevor der Erbprinz (1836) volljährig wurde. Prinzessin Constante, die Mutter des Erbprinzen betätigte sich ebenfalls mit Erfolg in der Verwaltung der Güter. Der um ein Jahr jüngere Bruder des Erbprinzen, Klodwig Karl Victor, ebenfalls von seinem Onkel und Tante, dem Landgrafenpaar erzogen, erbte die Zembowitzer Güter. Fürst Franz von Hohenlohe-Schillingsfürst starb am 14. Januar 1841 in Corvey, Fürstin Constante am 25. Juli 1847 in Rauden. Sie sind beide am Corveyer Friedgarten begraben. Damit begann (1840) die selbständige Herrschaft des 1. Herzogs von Ratibor aus der Linie Hohenlohe-Schillingsfürst



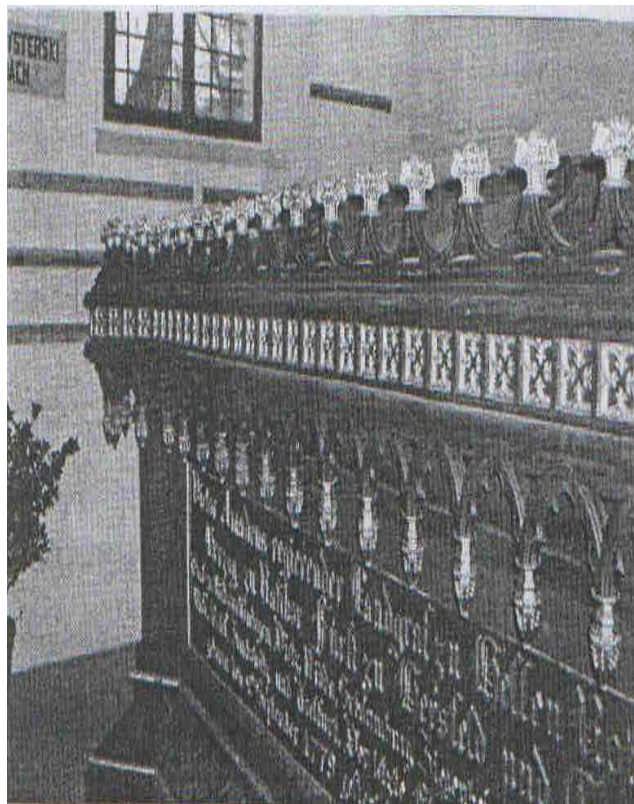
Auf allen vier Seiten des Sarkophags befinden sich deutsche Aufschriften ausgeführt in goldfarbenen Buchstaben die folgenden Inhalt tragen:

Hier ruhen durch den Tod wieder vereint, harrend der Auferstehung

Elise Landgräfin zu Hessen-Rotenburg Herzogin von Ratibor Fürstin zu Corvey geborene Prinzessin zu Hohenlohe — Langenburg geb. 22. November 1790 — gestorb. Holitsch in Ungarn am 6. Oktober 1830

Victor Amadeus regierender Landgraf zu Hessen-Rotenburg Herzog zu Ratibor Fürst zu Hersfeld und Corvey, Graf zu Katzenellenbogen, Dietz, Hidda, Schaumburg, Ziegenhein Herr der Herrschaften, Kieferstädtel, Zembowitz und Treffurt. der letzte Fürst seines erlauchten Stammes, Geb. 2 September 1779, gest. 12. November 1834

Dem Himmel näher verwandt als der Erde



Landgraf Viktor Amadeus von
Hessen-Rotenburg (1779-1834)
Litographie, um 1825



Landgräfin Elise von
Hessen-Rotenburg (1790-1830)
Ölbild, maler unbekannt, um 1825

FÜR SIE NOTIERT

„Gestern Moskau heute Brüssel“

lautete die Kampflosung der Arbeiter der ehemaligen Lenin-Hütte in Krakau, jetzt „Huta im Sendzimiera“, „sie protestierten vor den Toren der Hütte gegen die Situation in diesem Industriezweig. Aus diesem Anlaß baute man einen Galgen, auf welchem die Europaflagge aufgehangen wurde.

Pater Tadeusz Rydzyk die führende Stimme in „Radio Maria“ als Gegner des Eintritts Polens in die EU bekannt, sprach über das Los seiner Meinungsgenossen: „Dass sie uns steinigen werden? Und welche der Heiligen haben sie nicht gesteinigt Manchmal steinigen auch die, welche wir für die Unsrigen hielten. Die von der EU kann man mit den Führern der UdSSR vergleichen. Die selbe Nation welche die Sowjetunion geschaffen hat. Was für eine Sprache wird dort zu Pflicht in der Union? Vielleicht jüdisch

Polens Premier Leszek Miller sorgt sich um den Eintritt Polens in die EU — Wie aus den Meinungsumfragen über den Eintritt Polens in die EU hervorgeht, zahlen die Eintrittswilligen etwa 5000 der Bevölkerung, etwa 35% sind strickt dagegen. Der Rest ist ebenfalls als euroskeptisch einzustufen. Der Premier warnte die Bevölkerung vor einem Nichteintritt: Wenn wir es nicht schaffen jetzt mit der ersten Gruppe in die EV zu kommen, dann wissen wir nicht ob wir überhaupt reingenommen werden. Denn niemand kann es garantieren, wann und oh überhaupt noch weitere Länder aufgenommen werden. Die von den Postkommunisten geführte Regierung will nun eine Aktion starten, die die Bevölkerung von den Vorteilen des Beitritts in die EU überzeugen soll. Für das nächste Jahr ist ein Re über diese Frage vorgesehen. Nicht zuletzt ist aus diesem Grunde die Einladung des polnischen Papstes nach Polen zu verstehen.

Erneuter Papstbesuch in Polen. Diesmal war es der aktuelle Präsident Polens, Aleksander Kwasniewski, der während eines offiziellen Besuchs im Vatikan weilte und den Heiligen Vater nach Polen einladete.. Jan Pawel II bestätigte die Einladung und will im Monat August seine Heimat besuchen. Vor einigen Tagen hat sich der Papst erneut für Polens Eintritt in die EU ausgesprochen.

Aktion für Europa - Das in den Bezirken eingerichtete Netz von Büros zur Europäischen Integration soll auch auf die Kreise und Gemeinden

erweitert werden. Zur Zeit laufen die Vorbereitungen der Woiwodschaft Slask (Bezirk Kattowitz), i zur Aufahme des Fonds für die Bildung von Strukturen der EU „Partner“. Dieses Projekt soll einer guten Vorbereitung aller Kommunalebenen der Selbstverwaltung dienen, um eine effektive Anwendung Strukturbildender EU-Fonds die in den Jahren 2004-2006 erwartet werden, zu ermöglichen. Für die Gemeinde Ratiborhammer, zu der Rauden gehört, wurde der Vice Bürgermeister Andrzej Migus als Koordinator für die Zusammenarbeit mit dem Büro zur Europäischen Integration verantwortlich gemacht.

Seminar in Lubowitz EU- Beitritt der Bauern

Im Lubowitzer Eichendorff Kulturzentrum fand ein Seminar zum Thema „Die polnischen Landwirtschaftsbetriebe in der EU“ statt. Die anwesenden Vertreter dieser Branche, Landwirte, und Produzenten konnten anhand von Erfahrungen der 10-jährigen Praxis dieser EU-Landwirtschaftspolitik im Land Brandenburg von dem Berater des dortigen Ministeriums, Jochen Pfeifer, eine umfassende Auskunft über die Chancen und Bedrohungen des Beitritts, erhalten. Organisiert hatten dieses bestimmt sehr erwartete Seminar, das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz, der Zentralrat des VdG (DFK), und der Schlesische Bauernverein.

Mehr Wissen über die EU

Das bereits erwähnte Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit und die Bibliothek Oppeln organisierten am 28 Februar ein Treffen der Vertreter der Bibliotheken aus der Woiwodschaft Oppeln. Es geht um die Gründung lokaler Auskunftstellen über die EU in den Stadt- und Gemeindebibliotheken. Die Teilnehmer der Schulung konnten sich über die Tätigkeit des regionalen Europäischen Informationszentrum und dem Europahaus in Oppeln informieren, und damit ihr Wissen in dieser Thematik erweitern.

Wie man aus dieser Zusammenstellung der Nachrichten entnehmen kann, wird der Ernst der Lage um Polens Eintritt in die EU von den verantwortlichen Regierungsvertretern erkannt. Man engagiert alle zu Verfügung stehenden Menschen und Mittel um das angestrebte Ziel, den Beitritt in die EV im Jahre 2004 zu erreichen. Doch sind die Gegner nicht zu unterschätzen, ihnen ist jedes Mittel gerecht um diesen Schritt zu verhindern. Sie bauen auf die Unzufriedenen, Bauern, Arbeitslosen, in Not geratenen Bürger und deren gibt es viele.

Wir gratulieren unserem lieben Kollegen

zu seinem 70. Geburtstag am 24. Februar 2002
dem Schatzmeister des DFK Rauden

Roman Morgalla

*Ein Prosit dem „Geburtstagskind“
die Jahre eilen so geschwind. Mal
rauf mal runter, so ist es eben im
Leben. Und zwickt es auch mal
irgend wo, man lebt halt nicht ohne
Risiko. Ein jedes Jahr hat seinen
Sinn, so wie es kommt nimm es hin.
Zum heutigen Geburtstagsfeste
wünschen wir Dir das Allerbeste
Bleibe froh und stets gesund,
sorgenfrei zu jeder Stund. Glück und
recht viel Sonnenschein, niemals sollst
Du traurig sein. Frohe Stunden frohe
Zeiten, sollen Dich weiterhin
begleiten. Das Glück soll lachen
Dir auf Erden, Hundert Jahre sollst
du werden. Und alle Deine
Wünsche, mögen in Erfüllung gehen.*

*Dies wünschen Dir von Herzen
Deine Freunde vom DFK Rauden*

Dr. Eugen Wyrwol wurde 89 Jahre

Der verdienstreiche Arzt und letzte Direktor des Raudener Krankenhauses Dr. Eugen Wyrwol, konnte am 2. Febi-uar 2002 im Kreise seiner Familie seinen 89. Geburtstag feiern. Als Dank für die langjährige Betreuung, für die Rettung von Leben und Gesundheit der Raudener Bevölkerung, senden wir heute unseren herzlichen Glückwunsch, Gesundheit und Wohlergehen möge Sie verehrter Herr, Doktor Eugen Wyrwol, auf Ihrem weiteren Lebensweg begleiten. In der Raudener Pfarrkirche fand am Sonntag den 3. Februar eine feierlichen Hl. Messe in der Intention des Jubilars statt. Das Segenslied „Großer Gott wir loben dich“ angestimmt von Pfarrer B. Madla, von den zahlreich anwesenden Raudenern mit voller Stimme gesungen, erklang als Finale der kirchlichen Feier.

Pater Arnold Foitzik feiert am 20. April 2002 seinen 72. Geburtstag

alle Raudener Freunde vom DFK gratulieren herzlich und
wünschen Gottes Segen, Gesundheit, Kraft und
Erfolg in der Seelsorgearbeit in Paraguay,
und ein Wiedersehen in Rauden.



Unsere Geschichte (71)

Die neuen Nachbarn der Oberschlesier



Die zugezogene polnische Bevölkerung fühlte sich als Eroberer, und entsprechend behandelte sie auch besonders in den ersten Jahren nach dem Krieg die einheimische Bevölkerung. Es gab natürlich wie überall auf der Welt nicht nur schlechte Menschen unter den Zugezogenen. Die negative Haltung zu den Einheimischen war jedoch dominierend. Andrzej Ziemliski erinnert sich in seiner Rezension des Buches von Horst Bienek „Reise in die Kindheit“ an die geistigen Beweggründe derer, die für die Heimsuchung durch den Krieg im ehemaligen Gleiwitz eine materielle und leider auch moralische Wiedergutmachung erzielen wollten. Er schrieb: „Wir ließen die Abrechnung mit einer anderen totalitären Macht, die die Stadt Warschau zerstören half, die uns unseres kleinen Lemberger Vaterlandes beraubte und viele von uns in Gefängnissen und Arbeitslagern ermordete, außer acht. Deswegen übten wir hier in Gleiwitz eine unverständliche Rache für die von uns erlittenen Erniedrigungen. Verblüffenderweise haben wir unser eigenes Vertriebenenschicksal verdrängt und die sowjetischen Soldaten als Waffenbrüder und Verbündete betrachtet“. Es gibt zahlreiche Fälle, in denen die Zugezogenen die Rechtlosigkeit der Oberschlesier schamlos ausnutzen und sich zahlreicher Vergehen und auch Verbrechen schuldig machten. Die Deportationen der einheimischen Bevölkerung aus den um Lamsdorf liegenden Dörfern in das Vernichtungslager in dieser Ortschaft fand z.B. mit Zustimmung und manchmal auch aktiver Hilfe der zugezogenen Bevölkerung statt, die auf diese Weise das Eigentum der Ermordeten an sich reißen konnte. Beispiele von Menschenrechtsverletzungen gibt es in ganz Oberschlesien. Als Beispiel sei hier von den Ereignissen im Dorf Wachel-Kunzendorf (Trzebina) im Kreis Neustadt O/S (Prudnik) berichtet: „Mitte Juni hielten die »polnischen Befreier« ihren Einzugszug. 800 Polen wurden im Dorfe »angesiedelt«. Alles Eigentum wurde zu polnischem Staatseigentum erklärt. Die deutschen Bauern mußten auf ihrem eigenen Grund und Boden als Knechte arbeiten. Auf den Feldern hielten halbwüchsige polnische Burschen mit Gummiknüppeln Aufsicht. Oft schlugen sie ohne Grund auf die Deutschen ein, auch auf Frauen und Mädchen. Da auch die Vorräte an Getreide und Kartoffeln von den Polen beschlagnahmt wurden, machte sich bald Lebensmittelnot bemerkbar, unter der besonders ältere Leute, die nicht mehr arbeiten konnten, schwer zu leiden hatten. Freiwillige Lebensmittelsammlungen bei den Deutschen und Freitische suchten die Not zu steuern. In das Dorf wurde zur Bewachung der nahegelegenen tschechischen Grenze eine Besatzung von 100 Mannverlegt. Ein Zollhaus wurde als Kaserne eingerichtet. Die gesamte Einrichtung: Möbel, Geschirr, Wäsche, Bilder usw. wurde von den Polen bei den Deutschen requiriert. Nach einigen Wochen zog die Besatzung unter Mitnahme der gesamten Einrichtung ab, eine neue Abteilung zog ein und die Requisitionen

begannen von neuem. Daneben requirierten die Soldaten auf eigene Faust. Es verging keine Nacht, in der sie nicht unter dem Vorwand, Partisanen zu suchen, in Häuser eindrangen, die Deutschen mißhandelten und ausplünderten... „Die Bewohner dieses Dorfes wurden später vertrieben. Die Vertreibung fand unter folgenden Bedingungen statt: „Der Weg nach dem 4km entfernten Neustadt (Prudnik), bei glühender Hitze, war im wahrsten Sinne ein Kreuzweg. Miliz mit Gummiknüppeln trieb uns unter Schlägen zur Eile an. Ältere Leute, die nicht so schnell fort konnten, warfen ihr Gepäck weg, das von den nachfahrenden polnischen Wagen aufgelesen wurde. Vielen entrissen polnische Zivilisten und Soldaten ihre letzte Habe. Doch die eigentliche Plünderung und Beraubung begann, als wir Neustadt erreichten. Zu Hunderten standen dort die Polen schon da und fielen über uns her. Das Weinen und Klagen der Beraubten war herzerreißend und wird wohl nie aus unserem Gedächtnis gelöscht werden. Dem Pfarrer entriß ein Milizsoldat unter Drohung mit dem Revolver den Koffer, der außer Kirchensachen darunter eine wertvolle Krankenpatene, Anzug und Wäsche barg. Wie vielen anderen verblieb dem Pfarrer an Kleidung nur das, was er am Leibe trug. Auch war unter den Vertriebenen kaum einer, der an diesem bitteren Tage nicht Prügel bezogen hätte. Auf den Austreibungsplakaten stand aber zu lesen, daß die „Aussiedlung“ in humaner Weise geschehen werde und jeder soviel Gepäck, wie er zu tragen imstande sei, mitnehmen könne. Im Viehwagen wurden wir ins Durchgangslager Leobschütz gebracht... Nach nochmaliger Kontrolle wurden wir wieder dicht gedrängt in die viel zu knappen Viehwagen verladen, und am Abend des 4. Juli begann die lang ersehnte Fahrt nach deih Westen.“ Erst Jahre später wuchsen neue Verhältnisse zwischen der zugezogenen Bevölkerung und den Einheimischen. Vielerorts entstanden sogar gutnachbarliche und freundschaftliche Beziehungen zwischen diesen Bevölkerungsgruppen. Viele Nachkommen der Zugezogenen leben in „gemischten Ehen“ und haben heute einen deutschen Paß. Die historische Wahrheit wenn sie auch aus heutiger Sicht für alle Beteiligten schmerzlich ist, darf aber nicht verschwiegen werden. Denn „Nur die Wahrheit kann uns frei machen, die Wahrheit, die nichts hinzufügt und nichts wegläßt, die nichts verschweigt und nichts aufrechnet. Denn dies widerspricht der ständigen Bitte: ‚Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern‘, (Botschaft der deutschen und polnischen katholischen Bischöfe).

Quellen und Darstellungen

Ziemliski, Andrzej: „Nowe Ksiąki“ Nr. 31991, S.5-7; Tragödie Schlesiens 1945/46 in Dokumenten, bearbeitet und heraus gegeben von Dr. Johannes Kaps, 5.196-197; Facius, Gernot: Die alte Botschaft bleibt lebendig. Deutsche und polnische Bischöfe gedenken des Briefwechsels, mit dem die Versöhnung begann, in: Die Welt Nr. 292 v. 14.12.1995.

Horst Wientzek



Unsere Geschichte (70)

Polnische Stimmen zur Schreckenszeit bis Oktober 1956



Die Schreckenszeit bis Oktober 1956 wurde nach polnischer Version als „Periode der Repolonisierung mit bürokratisch - administrativen Methoden“ dargestellt. Die rücksichtslose Politik der Polen gegenüber den Oberschlesiern, ha aber auch den anderen im Land verbliebenen Deutschen, riß eine tiefe Kluft in den zwischenmenschlichen Beziehungen auf. Es gab jedoch immer wieder mahnende polnische Stimmen, die die offizielle polnische Oberschlesierpolitik für falsch hielten. Die polnische Zeitung „Gazeta Robotnicza“ wollte z. B. die prodeutsche und zugleich antipolnische Gesinnung der einheimischen Bevölkerung durch die Untaten polnischer „Schabrowniki“ (Plünderer) erklären. Sie schrieb: Die Bevölkerung „... die nicht germanisiert wurde und aus deren Reihen oberschlesische Aufständische hervorgingen, will jetzt nichts mehr vom Polentum wissen. Bei der Ausfüllung der Formulare wird gefordert, daß man sie als Deutsche einträgt. Sie wollen nichts Gemeinsames mit diesen Polen haben, die den heldenhaften Namen Polens durch Plünderungen schänden. Ludność, ... która nie uległa germanizacji, z której szeregów wyszedł niejeden z powstańców śląskich, obecnie odzeganąć się zaczyna od polskości przy wypełnianiu ankiet prosi, aby podawać ich jako Niemców. Nie chce mieć nic wspólnego z tymi Polakami, którzy przynoszą z sobą największą hanbę dla bohaterkiego imienia Polaka - szaber“, in: Gazeta Robotnicza. Nr. 71, v. 12.06.1945) Die polnischen Forscher S. Golachowski und H. Sumiennicki, die nach dem Krieg im Oppelner Schlesien die Situation der einheimischen Bevölkerung untersuchten, schrieben

1946: „Die Konfrontation mit der polnischen Wirklichkeit verursachte einen psychischen Schock bei den Oberschlesiern. Sie erlebten Unrecht, das sie auf keinen Fall verdient hatten. Amtsmißbrauch, Raub, Plünderungen und vor allem die Bezeichnung der einheimischen Bevölkerung als Naziverbrecher lähmte diese Menschen. Aus späteren Aussagen der Oppelner erfuhr ich, daß sie vollkommen wehrlos waren und daß sie auf das, was sie getroffen hatte, psychisch völlig unvorbereitet waren. Als sehr religiöse Menschen betrachteten sie das Unrecht als Fügung Gottes. Sie kapselten sich ab, sie wurden unzugänglich. (S. Golachowski, H. Sumiennicki: Pierwszy etap osadnictwa na Śląsku Opolskim, Katowice - Wrocław Schlesien 1946. s: 42. „Zetkniecie się z rzeczywistością polską wywołało u Opolan wstrząs psychiczny, Doznali krzywd, na które niczym sobie nie zasłużyli... Nadużycia, rozboje, szaber, a przede wszystkim potraktowanie ludności „polskiej“ (der einheimischen Bevölkerung) jako pospolitych hitlerowców nie wywołały żadnych odruchów w kierunku „samoobrony“. W późniejszych wypowiedziach wyjaśniali oni swoją bierną postawę faktem bezsilny zupełnym psychicznym nieprzygotowaniem do tego, co ich spotkało. Jako bardzo religijni, uznali krzywdy za dopust Boży. Zamknęli się w sobie, stali się nieprzystępni ...) Leider konnten sich damals kluge und ehrliche Personen wie Golachowski, Sumiennicki und viele andere nicht durchsetzen. Individuen wie Alexander Zawadzki, Czesław Pilichowski, Geborski und Bischof Kominek bestimmten die Politik. „Epos von Wahnsinn und Verbrechen“ nannte ein polnischer Autor die Schreckenszeit bis Oktober 1956. Es ist an der Zeit, diese Vergangenheit aufzuarbeiten, um sie zu bewältigen.“

Horst Wientzek

Traueranzeigen

Herr Alfred Cyron
geb.10.09. 1927 gestorb.15.01.2002

Ein treuer Freund der zum Kern unserer DFK Gemeinschaft gehörte, beim Wiederaufbau des Kriegerdenkmals tätig war, ein guter Kamerad nahm Abschied von uns.

Frau Anna Skowronek
geb.21.01. 1922 gest. 22.02.2002

gewohnt in Stodoll / Hochlinden

Ein treues Mitglied unseres DFK, ein sonniger Mensch, von uns allen geliebt und geschätzt, ist von uns gegangen.

Inhaltsverzeichnis

Seite 1- Gedicht von „Tinek“ Pieper
Seite 2 - Ostern 2002 von Elisabeth Restel
Seite 3 - 6 - Erinnerungen eines Raudeners von Leo Foitzik

Seite 6-8 - Gedanken über Eichendorff und Heimatde von Henryk Siedlaczek
Seite 9-12 - Nachrichten aus Rauden und dem DFK

Seite 12-14 - Sarkophark des Landgrafen wiederentstanden
Seite 15 - Für sie notiert (Renne)
Seite 17-18 Unsere Geschichte.